

Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info

Apostlekirche, Münster

Sendedatum: Sonntag, 10.12.2023

Predigttext: O Heiland, reiß die Himmel auf (EG 7; Liedpredigt)

Prediger: Pfarrer Christoph Nooke, Münster

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 10 Uhr am 10.12.2023

**Predigt: O Heiland, reiß die Himmel auf
I. Advent**

Liebe Gemeinde, liebe Hrerin, lieber Hörer,
seit heute brennt die zweite Kerze am Adventskranz, hier in der Kirche und bei vielen
zuhause. Und zugleich haben wir an vielen Orten bereits Vollbeleuchtung. Die Kaufhäuser
blinken, die Weihnachtsmärkte leuchten, Fenster strahlen voller Licht und Deko. Alles glänzt.
Ob das unser Leben manchmal überstrahlt? Ich kenne Menschen, denen das ganz fremd
vorkommt. Ich denke an Jens, 63 Jahre alt, seit kurzem im Ruhestand, aus gesundheitlichen
Gründen. Für ihn ist es dunkel. Für ihn gibt es kein Glänzen, kein Blinken, keine Kerzen. Diese
Flucht in eine andere Welt, die Welt der Lichter, der Glückseligkeit, die ist ihm nicht möglich.
Vielleicht wäre das gut. Einmal all das hinter sich lassen. Einmal eintauchen in das wohlige
„Stille Nacht“, das schmalzige „Last Christmas“, einmal den schweren Glhweinduft atmen
und abschalten. Doch es lässt sich nicht abschalten, nicht für ihn.
Seine Tochter Claudia, Mitte dreißig, verheiratet, zwei Kinder, fühlt sich manchmal ähnlich,
aber aus anderen Gründen. Eigentlich geht es ihr gut, und doch belasten sie oft Sorgen:
Dann denkt sie an die Kriege um uns herum, das Klima, das den Bach runtergeht, und wie die
andern manchmal reden, wenn sie die Kinder abholt. „Man wird ja wohl noch sagen
dürfen...“. Sie hört, wie flache politische Botschaften auf einmal Mehrheiten erreichen,
Ressentiments wieder gesellschaftsfähig werden. Eine Zeitenwende zum Guten ist für sie
nicht in Sicht. Sie will da gar nicht weiter drüber nachdenken.
Vielen geht es ähnlich, oder? Da ist diese Angst vor dem, was kommen mag. Angesichts all
dieser Zeichen. Bei Jens hat sich der Horizont schon ziemlich verengt, eng ist auch sein Herz
geworden. Claudia möchte manchmal irgendwo aktiv werden, aber es fällt ihr schwer. Ihr
Leben ist ziemlich angefüllt – und diese Sorgen lähmen sie nur.
So legt sich auf manche ein dunkler Schleier in diesen Tagen, der kein Licht mehr hineinlsst.
Keine Hoffnung, keine Aussicht auf Besserung. Wie ein dunkles Tuch kann sich aktuell all das
um uns legen, was an Bedrohungen, schlechten Prognosen und Katastrophen auf uns
einstrmt. Wie ein Kokon aus Angst, Furcht, Realität spinnt es sich um uns, immer dichter.
Und zugleich ist Advent! Das heißt doch: Da kommt etwas! Es geht doch um Sehnsucht, um
Hoffnung, um Zukunft. Wenn ich mit Menschen wie Jens oder Claudia spreche, fällt mir
manchmal etwas auf: Sie lassen sich berühren. In ihren Sorgen liegt etwas, das sie zutiefst
bewegt. Da ist eine Spannung zwischen dem, was sie erleben, und dem, was sie sich
wünschen für ihr Leben. In ihren Sorgen schlummert eine Kraft, eine Sehnsucht. Vielleicht
sogar Hoffnung.

II. Sehnsucht

Dann und wann meldet sich diese Sehnsucht nach mehr: „Ach wäre es doch anders!“. Diese Sehnsucht gehört zu uns Menschen dazu, zumal wenn wir glauben. Der Prophet Jesaja formuliert sie schon vor über 2500 Jahren: „Reiß doch den Himmel auf“, so klingt sie bei ihm. Das Volk Israel ist aus der Verbannung in die Heimat zurückgekehrt – in ein Land, in dem sie vor allem Armut und Unwirtlichkeit vorfinden. Die vielen Enttäuschungen und Herausforderungen, die bleibende Unsicherheit ihrer Lage führt sie zu dem Gefühl, dass Gott ganz ferne ist, verschlossen im Himmel. Jedenfalls nicht mehr für sie da. Sie fühlten sich alleingelassen. Die Sehnsucht versammelt sich in diesem Trostschreilied, dieser Volksklage: „Gott, mach was!“

Dieser Ruf verhallt nicht: In diesen Ruf stimmt 2000 Jahre später Friedrich Spee ein. Er dichtet das Lied „O Heiland, reiß die Himmel auf“ im Jahr 1622. Spee, der Jesuit und Gegner der Hexenverfolgung, schreibt angesichts der Kriegsläufe des dreißigjährigen Krieges. Er hat allen Grund, zu verstummen, aber er tut es nicht. Angesichts seiner Gegenwart, von Grausamkeiten und Macht-Intrigen geprägt, von Seuchen und Tod, Armut und Leid könnte auch er klagen: „mein Auge ist trübe geworden“. Das dunkle Tuch der Aussichtslosigkeit könnte sich fest um ihn legen.

Doch er bringt seine Klage vor Gott, in die wir auch heute einstimmen können. Er fasst in Worte, was die Menschen fühlen, wonach sie sich sehnen, was sie glauben wollen. Hier wird es persönlich. Es rührt mich an, wenn ich Gott nicht verstehe. Da ist die Wirklichkeit, die mir dunkel und aussichtslos scheint. Und Gott, der sich scheinbar in seinem Himmel eingeschlossen hat, unerreichbar, fernab der Zeitläufte. Zu ihm klagt das Lied mit vielen „O's“ und „Ach's“, gesteigert in Wort und Melodie. Gott hat sich eingeschlossen und soll herausgeschrien werden aus seiner himmlischen Versenkung. Ja, wo ist Gott?

III. Hoffnung

Die Hoffnung ist bei Jesaja und bei Friedrich Spee im Modus der Klage formuliert. O-Anrufungen. Dynamische Verben: reißen, brechen gießen, fließen. Da ist jemand, der erwartet viel von Gott.

Ist das ein Umsturz, der da herbeigehofft wird? Ist das eine adventliche Hoffnung, in die wir einstimmen können: auf einen gewaltigen, vielleicht gewaltsamen Umsturz zu hoffen? Dass die Berge zerschmelzen, dass das Unterste zuoberst gekehrt wird? Einreißen und alles neu machen? Jesaja hatte diese Bilder. Meine sind es zugegebenermaßen nicht, ich bin überzeugt, wir stehen bleibend in dieser Welt – heute und in Zukunft. Ein Umsturz kann nicht die Zukunft sein.

Die Gegenwart ist nicht nur voller Glanz und Licht, sie ist nicht nur Alltag, in dem wir leben und zurechtkommen, sondern eben auch düster – und auch für die Zukunft ist nicht damit zu rechnen, dass sich das grundlegend ändert.

Wo entsteht für uns so ein Riss, durch den Licht hineinfällt in unser Leben?

Ein Riss entsteht, wo die Ausweglosigkeit durchbrochen wird: Friedrich Spee stellt sich in seiner Zeit gegen die wahnsinnige Hexenverfolgung. Er widerspricht und verweigert den Gehorsam. Er dichtet angesichts des Krieges und pflegt Pestkranke. „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst' uns hier im Jammertal“ (Strophe 4). So schreibt er.

Ein Riss entsteht, wo wir irritiert werden von Menschlichkeit: wenn sich jemand wirklich angerührt zeigt vom Leid um ihn herum, wenn jemand an irgendeiner Stelle etwas tut: bei der Tafel, im Hospizdienst oder anderswo.

Ein Riss entsteht, wenn einer politisch vermittelt, sich bewegt, einen Kompromiss vorschlägt, eine neue Position bezieht jenseits des Schwarz-Weiß-Denkens.

Ein Riss entsteht, wo Menschen aufstehen und Mauern niederreißen. Wir haben erlebt, dass das möglich ist: eine Mauer ist gefallen hier in Deutschland, die Wiedervereinigung ist passiert. Oder noch weiter zurück in die Zeit Friedrich Spees: Frieden in Europa konnte geschlossen werden: hier in Münster vor 375 Jahren im westfälischen Frieden. Menschen sind fähig zu Empathie und Hilfe.

Und schließlich: Ein Riss entsteht immer dann, wenn mein Blick geschärft wird, das Flackern der Kerze zu sehen – trotz aller Flutlichtbeleuchtung.

Siehst du den Riss? Von da aus fällt Licht herein in unsere Welt. Der Weihnachtsmarkt-Blingbling, der beleuchtet die Dunkelheit nur von außen. Ein Licht, das weder wärmt, noch stark macht. Aber wenn sich dieser Riss auftut, dann fällt Hoffnung hinein in unser Leben.

IV. Zukunft

Die Apokalyptik, aus der am heutigen Sonntag die biblischen Texte stammen, malt die Zukunft in schrillen Farben. Sie schaut auf Vorzeichen an Sonne, Mond und Sternen und erwartet den Weltenbezwinger. Kein Stein wird auf dem anderen bleiben.

Welche Zukunft erwarten wir? Wir gehen im Advent auf Weihnachten zu, das ist unsere Zukunft. Wir ahnen: Die Welt wird sich nicht grundlegend ändern in diesen Tagen. Aber das Licht aus dem ärmlichen Stall fällt hinein in diese Welt. Das verändert etwas. Es verändert alles. Wir können klagen und bitten „reiß die Himmel auf“, beende die Trennung von Gott und Mensch, lass uns dich erkennen. Sei nicht ferne.

Friedrich Spee wählt gewaltige Bilder, die mit den Strophen lieblicher werden: vom Reißen zum Gießen, vom Blümlein zum schönen Stern.

Eines aber hat er nicht getan: Die Spannung aufgelöst. Die 7. Strophe des Liedes stellt vor Augen, wie sich alles in Wohlgefallen aufgelöst hat: „Da wollen wir all danken dir, unserm Erlöser, für und für; da wollen wir all loben dich zu aller Zeit und ewiglich.“ Diese Worte sind nachträglich von fremder Hand angefügt. „Da wolln wir alle danken dir.“ Da ist Spee nicht, da sind wir nicht – und da ist auch Leonard Cohen nicht. Die Spannung bleibt zwischen dem, was wir erleben, und dem, worauf wir hoffen. Und gerade in dieser Spannung entsteht der Riss.

„Ohn’ deinen Schein, in Finsternis wir alle sein“: ohne das Licht, das hereinfällt durch diesen Riss, bleibt es dunkel für uns. Doch es gibt sie, Gottes Wirklichkeit. Sie löst nicht alle menschlichen Katastrophen auf wundersame Weise, aber sie hält Sehnsucht und Hoffnung wach. Das verändert etwas. Es verändert alles.

Weihnachten ist der Riss, durch den das Licht hereinfällt. Gottes Licht, es fällt auf uns, auf unseren Alltag, auf unsere Wirklichkeit. Gott hat den Himmel aufgerissen, nicht torenweit, sondern ein Stückchen: Gott ist Mensch geworden in diesem kleinen Kind im Stall in Bethlehem. Es beleuchtet unsere Welt, die oft so finster und bedrohlich ist. Im Advent gehen wir darauf zu, auf diesen Riss. Das ist die Zukunft, die uns versprochen ist.

Unsere Hoffnung versetzt die Welt in Spannung. Die Spannung bleibt und der Riss auch. Wenn wir so hoffen: Wie wird unser Weg weitergehen? Das Lied ist im dorischen Modus

komponiert, das ist in den Kirchentonarten der Modus des Triumphes und der Macht. Ein vorsichtiger Hinweis, wohin der Weg führt. Der sich so klein gemacht und Mensch geworden ist – das ist Gott!

Das Licht hält die Sehnsucht wach, die Sehnsucht wird zu Hoffnung und die Hoffnung führt zur Zukunft. Wo gerade noch Angst lähmt, ermöglicht die Hoffnung, zu handeln. Nur wer Hoffnung hat, der wendet sich der Welt zu in ihrer Verworrenheit. „There is a crack in everything. That’s how the light gets in.“ Seht auf und erhebt eure Häupter, sonst überseht ihr womöglich die Hoffnung und damit die Zukunft. So ist und bleibt Advent.

Amen